

Interview mit dem alten Schulhaus

«Käferberg» 1970 Nr. 10

Grossvater Wipko interviewt

Wi.: Grüss Gott, mein liebes altes Schulhaus an der Hönggerstrasse! Seh.: Grüss Gott! Was führt dich diesmal her? Früher kamst du gelegentlich zu mir in Hausvorstandsangelegenheiten, als du noch im Schulhaus Nordstrasse tätig warst. Aber du seiest ja schon längere Zeit pensioniert, hab ich gehört.

Wi.: Das stimmt. Und darum habe ich mit der Schule vom heutigen Wipkingen nicht mehr viel zu tun. Hingegen bin ich daran, die einstige Schule von Wipkingen zu studieren, und möchte dich darum bitten, mir ein Interview zu gewähren.

Seh.: Ein Interview? Was ist denn das wieder, ein Interview? Das tönt ja ganz fremdländisch.

Wi.: Ganz richtig. Es ist kein deutsches, nein, ein englisches Wort. Seh.: Aha, englisch! Hab mir's fast gedacht. Englisch ist jetzt ja Trumpf. Am Radio wird bald jedes zweite, dritte Lied englisch gesungen. - Aber was willst du mit deinem Interview? Was soll das bedeuten?

Wi.: Jemanden interviewen heisst ihn aufsuchen, mit ihm plaudern, ihn ausfragen und dann darüber berichten. Und das hab ich nun mir dir im Sinne.

Seh.: Jetzt versteh ich. Du möchtest hören, was ich in früheren Zeiten erlebt habe.

Wi.: Genau das möchte ich!

Seh.: Dazu bin ich gerne bereit. Ich fürchte nur, wir werden heute gar nicht fertig mit dem Frage- und Antwortspiel, bin ich doch bald 150 Jahre alt, und gar vieles habe ich erlebt während dieser langen Zeit. - Fang also gleich an mit deinen Fragen!

Wi.: Gerne. Kannst du dir noch vorstellen, wie es um dich herum aussah, als du im Jahre 1824 als Neubau so schmuck dastandest?

Seh.: Warum nicht. Die Jugenderinnerungen haften ja viel besser als jene der gereiften Jahre. Und wenn ich an meine ersten Jahrzehnte zurückdenke, so muss ich schon sagen, dass inzwischen alles, wenigstens fast alles, anders geworden ist.

Wi.: Also doch nicht ganz alles?

Seh.: Geblieben ist die Limmat da drunten, deren Wasser wie ehemals einem fernen Ziele zueilte. Nur ist der Fluss etwas zahmer geworden und überschwemmt nicht mehr alle paar Jahre, wie er es früher getan hat.

Wi.: Daran war wohl oft ihre wilde Schwester, die Sihl, schuld, die nach Gewittern und bei der Schneeschmelze gerne überbordete und der Limmat in die Arme warf, was sie unterwegs geraubt, Erde, Steine, Felsblöcke, Holz aller Art bis zu mächtigen Baumstämmen, Haus- und Wildtiere und gar Menschen.

Seh.: Schade ist, dass ich heute das sonst meistens heimelige Plätschern des Wassers nicht mehr so gut höre wie früher. Wi.: Warum nicht?

Seh.: Früher konnte ich direkt zur Limmat hinabblicken, heute verwehren mir die Häuser da unten den Ausblick. Wi.: Du standest also noch allein auf weiter Flur?

Seh.: So war es anfangs. Talwärts grüsste der Turm des alten Kirchleins mit den Häusern des Dörfchens. Flussaufwärts standen Kattundruckereien. Wi.: Jene von Hofmeister steht ja noch, und dort drin ist jetzt die Textilfachschule untergebracht.

Seh.: Auch gegen den Letten war der Blick frei. Noch versperrte keine Bahnlinie die Aussicht gegen jene Seite. Bergwärts stand zunächst das «Neuhaus», etwa dort, wo jetzt die Habsburgstrasse durchführt. Am Hang droben Reben und immer wieder Reben.

Wi.: Hatte der Lehrer auch ein Fässchen im Keller?

Seh.: Gewiss. Ein Teil meines Kellers war übrigens für die Gemeinde reserviert mit Lagern für Fässer. Später wurde dieser Raum vermietet, so lange Zeit an Siegfried im «Anker», der im alten «Anker», einem Bauernhaus, zu wenig Platz hatte.

Wi.: Waren nicht die Feuerwehrrgeräte lange Zeit auch hier untergebracht?

Seh.: Doch, während vielen Jahrzehnten. Von hier zog die Löschmannschaft aus zu Übungen und für den Ernstfall, wobei jeweilen auch für das Löschen ihres Durstes gesorgt wurde.

Wi.: In seinen Plaudereien über Alt-Wipkingen erzählt ja Emil Siegfried allerlei Episödchen!

Seh.: Übrigens geriet der «Stillstand», der damals noch unter dem jeweiligen Pfarrer nebst der Kirche auch die Schule zu betreuen hatte, mit dem Gemeinderat in Streit. Er wollte nicht gestatten, dass da im Keller drunten das Feuerwehrmagazin untergebracht werde. Wi.: Wieso?

Seh.: Der Stillstand fand, die Feuerspritze gehöre nicht hieher. Das sei ein Schulhaus, aber kein Gemeindehaus. Wi.: Aber die Lage war doch recht günstig für diese Geräte. Seh.: Die Lage schon, aber der Keller war sehr feucht. Um dem etwas abzuhelfen, wurden Zuglöcher angebracht. Die Zugluft kühlte aber im Winter auch den darüber liegenden Boden des Schulzimmers ab, so dass dort in den beiden Öfen mehr geheizt werden musste. Wi.: Wer besorgte dieses Heizgeschäft?

Seh.: Abwarte gab es noch keine, also war der Lehrer hier Mädchen für alles. Er musste anfangs sogar das Holz dazu auf eigene Rechnung einkaufen!

Wi.: Eine recht unangenehme doppelte Belastung!

Seh.: Sicherlich, und er versuchte immer wieder, sie abzuschütteln oder wenigstens zu mildern.

Wi.: Darauf bezieht sich wohl das Gemeinderatsprotokoll vom 13. Juni 1828, in welchem es heisst: «Auf die Zuschrift des Herrn Schulmeister Weber vom 6. dieses Monats, enthaltend das Begehren für eine bestimmte Erhöhung des Beitrages an die Beheizung der Zimmer im Schulhaus, hat der Gemeinderat nach Überlegung der Sache gefunden und beschlossen, es könne dem teils schwachen Zustand des Gemeindegutes wegen, teils weil der Schulmeister bei dem bisherigen Beitrag und übrigen Einnahmen hinlänglich entschädigt ist, auch gerade der verflossene Winter sehr gelinde war und keine häufigen Beheizungen des obern Ofens statt fanden, diesem Begehren gegenwärtig nicht entsprochen werden.»

Seh.: Ja, ja, das arme Dorfschulmeisterlein! Wi.: Was war übrigens gemeint mit dem Heizen des obern Ofens? Seh.: Im Schulhaus war noch ein Pfarrzimmer untergebracht, weil in Wipkingen noch kein Pfarrhaus bestand. Hier konnte der Pfarrer Besprechungen durchführen, wenn er nach Wipkingen kam, denn gewohnt hat er für gewöhnlich in der Stadt drin. Das Zimmer wurde auch als Sitzungszimmer gebraucht. Für Heizmaterial und Beheizung dieses Zimmers erhielt der Schulmeister ein paar Gulden zugesprochen.

Wi.: Die alten Wipkinger drehten eben den Gulden zehnmal in den Händen herum, bevor sie ihn ausgaben. Waren sie auch so knauserig, als du gebaut wurdest?

Seh.: Das schon. Für möglichst wenig Geld wollten sie möglichst viel herausholen. Alles in allem, nebst Brunnen, Inventar, einem «zweckmässigen» Blitzableiter usw. ergab sich immerhin eine Bausumme von annähernd 9000 Gulden oder etwa 21000.- Fr. Maurermeister Staub in Wollishofen hat mich erstellt. Eine Kommission untersuchte nachher dessen Abrechnung ganz genau, mass jedes Stück Holz auf Länge, Breite und Dicke und prüfte, ob die vorgeschriebene Holzart verwendet worden sei. Wi.: Und fand sie etwas heraus?

Seh.: Wenn man drauf ausgeht, findet man überall etwas zum Aussetzen. Schlimm stand es übrigens mit dem Dachgebälk, und schon nach paar Jahren stürzte der Kamin um.

Wi.: Dann wird in späteren Jahren noch oft an dir herumgeflickt worden sein. Doch darüber vielleicht ein andermal. Ich danke dir bestens, mein liebes, altes Schulhaus! Auf Wiedersehen! Seh.: Nichts zu danken, leb wohl!